

Mensch : Medien : Macher
Festschrift für Ludwig Hilmer

herausgegeben von

Andreas Wrobel-Leipold
Ramona Kusche
Helmut Hammer

Herausgeber:

Andreas Wrobel-Leipold,
Ramona Kusche,
Helmut Hammer

Mensch : Medien : Macher

Festschrift für Ludwig Hilmer

ISBN: 978-3-948345-03-7

1. Auflage 2020

Copyright 2020: die jeweiligen Autoren

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Autoren unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Layout und Satz: Maximilian Benda

Umschlagbild: Jens Ossada

Druck und Vervielfältigung: tredition GmbH,

Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg;

www.tredition.de

Verlag: Hochschulverlag Mittweida

D 09648 Mittweida

Technikumplatz 17

<https://verlag.hs-mittweida.de/>


Hochschulverlag
Mittweida

Inhalt

Mensch : Medien : Macher

Vorworte

Vorwort der Herausgeber

Doppelpunkt statt Schlusspunkt 9

Marlies Mosiek-Müller

Ein Niederbayer in Sachsen. Kann das gut gehen? 12

Gerd Strohmeier

Kollege, Freund und Flugbegleiter 14

Herbert E. Graus

Phantasie haben heißt, aus den Dingen etwas machen 18

Macher Mensch

Stefan Busse

Hochschulen leiten, führen, managen? 23

Volker Tolkmitt

Chancengleichheit und Bildung im digitalen Zeitalter 42

Ramona Kusche

Studier'n dahoam? Oder doch global?

Auswirkungen der digitalen Transformation auf
interkulturelle Lehr-Lern-Szenarien

59

Gerhard Thiem, Jens Schulz Vom Verbundprojekt „Bildungsportal Sachsen“ zum E-Campus Mittweida	76
Heinrich Wiedemann Mut zur Freiheit – Hochschulen in der digitalen Transformation	93
Marc Ritter Interdisziplinarität im Spannungsfeld moderner Medieninformatik	113
Leif Goldhahn, Marco Gerlach, Jörg Matthes, René Ufer Digitalisierung in den Ingenieurwissenschaften	132
Dirk Labudde Ist Sicherheit die Abwesenheit von Kriminalität? $P(\text{Sicherheit}) = 1 - P(\text{Kriminalität})$	153

Medien Macher

Peter Spranger LAIEN-Radio für Anfänger Ein Blick in die Gründerzeit des lokalen Privatfunks in Bayern	175
Klaus Holetschek Wir kommunizieren so viel wie nie zuvor – aber verstehen wir uns noch?	190
Meda Mucundorfeanu, Delia Christina Balaban Zur Nutzung sozialer Netzwerke durch Studierende der Kommunikations- und Medienwissenschaften	209

Rika Fleck
Die Generation Z –
Neue Lebensbedürfnisse brauchen neue Lernangebote **229**

Falk Kunadt
**Foresight in Medien: Neue Chancen, neue Ideen,
neue Geschäftsfelder** **252**

Medien Mensch

Andreas Wrobel-Leipold
Von Erzherzögen, Erzschorken und Edelfedern
Reflexionen zu Geschichte u. Gegenwart der Fake News un-
ter besonderer Berücksichtigung ihrer strukturellen Genese **271**

Peter Gottschalk
**„Schaun’s, Herr Generalkonsul, als Jud’ unter Hitler
kann ich mir den Luxus, ein Gentleman zu sein, nicht
leisten!“** **314**

Christoph Meyer
Wöhner, Lüg und wunderliche Wandel -
Herbert Wehner und die Medien **347**

Bernd Oliver Schmidt
Vom Innovation Hub des FC Barcelona zu Udo Steinberg **372**

Klaus Liepelt
Kliodynamik: Die Muse bittet zum Tanz.
Ortsnah, zeitnah, hautnah – und kapriziös. **387**

Autoren **409**

Wöhner, Lüg und wunderliche Wandel – Herbert Wehner und die Medien

Christoph Meyer
Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit

1 Macht und Medien: Ein Zusammenstoß

Sonntag, der 3. Oktober 1976. Es ist Wahlabend in der Parteizentrale der SPD in Bonn. Die Partei verliert Stimmen, hält aber zusammen mit der FDP die Regierungsmehrheit. Gleich wird ein Klassiker der deutschen Fernsehgeschichte entstehen. Im Erich-Ollenhauer-Haus hat ARD-Reporter Ernst-Dieter Lueg Herbert Wehner zu fassen bekommen, den 70-jährigen Fraktionsvorsitzenden der SPD im Bundestag. Lueg, Mittvierziger, ganz modisch im Stil der 70er, Koteletten, halb-lange Haare, die Tolle schwungvoll nach hinten zurückgekämmt, Knopf mit weißem Kabel im Ohr, befragt den älteren Herrn mit Hornbrille, der ein wenig mürrisch wirkt. Aktuelle Hochrechnungen, beginnt Lueg, sagen der SPD Verluste voraus. Wehner gefällt das nicht. Das Gespräch wird lebhaft, die Herren unterbrechen sich gegenseitig, hier ein „O-Ton“:

„Wehner: Ich bin also in der schwierigen Lage, verehrter Herr Lüg, zu sagen – wo hören Sie, wenn Sie gleichzeitig fortgesetzt Leute interviewen, Informationen, die mehr...

Lueg: Ich höre das hier über den Ohrwurm.

Wehner: ...die mehr sind als ich sie haben kann? Ich weiß nichts, und Sie wissen nichts! Über die wirklichen...

Lueg: Ich kenne die Hochrechnungen. Ich kenne die Hochrechnungen.

Wehner: Ich kenne auch die Hochrechnungen. Über die wirklichen Ergebnisse...

Lueg: Ich kenne auch Rechnungen über die regionalen Ergebnisse.

Wehner: ...in den Ländern, werden Sie nicht ungeduldig, wir beide kennen nichts über die einzelnen Wahlkreise, es gibt kein einziges Wahlkreisergebnis. Und dennoch reden wir hier als ob wir schon alles wüssten.“ (Wehner 1976)

Das Gespräch geht dann noch weiter, wird wieder sachlich, Wehner gelingt es sogar, zwei seiner berühmten Schachtelsätze an den Mann zu bringen, dann beendet der Journalist das Interview mit dem Konter auf den „Lüg“: „Vielen Dank für diese Zwischenkommentierung, Herr Wöhner...“

Berühmt geworden aufgrund der beiderseitigen Verballhornung des Nachnamens, steht dieses Gespräch jedoch für mehr. Es ist ein Aufeinanderprallen zweier Generationen, zweier lebenspraktisch geprägt ganz unterschiedlicher Arten, mit modernen Massenmedien umzugehen.

Auf der einen Seite der in der Weimarer Zeit herangewachsene Politiker, der noch selbst Propaganda mit Zeitungen und Flugblättern gemacht hat, der mit den Anfangszeiten des Radios großgeworden ist und dem Sender wie der Deutschlandfunk oder RIAS Berlin – natürlich ganz öffentlich-rechtlich ausgewogen im Wechsel mit Politikern anderer Parteien – in den 1950er Jahren durchaus öfter einmal eine halbe Stunde Sendezeit am Stück eingeräumt haben. Und auf der anderen Seite der im Nachkriegsdeutschland mit dem Fernsehen großgewordene Journalist, der sich für damalige Zeiten modernster technischer Mittel bedient – über den „Ohrwurm“ werden ihm aktuelle Hochrechnungen durchgesagt, die sein Gegenüber noch gar nicht kennen kann. Und die Sendeminuten sind kostbar, die Zeit am Wahlabend ist knapp, es wird schnell und dann schnell hektisch.

Das Gespräch droht ausgerechnet an dem Punkt zu entgleisen, wo es um den Informationsgehalt aktueller Hochrechnungen geht. Der Politiker, Wehner, wirkt altmodisch, ein bisschen wie ein Dinosaurier, der noch nicht erkannt hat, dass ein neues Medienzeitalter anbricht, in dem es auf sekundenschnelle Verarbeitung der ständig aktuellsten Informationen ankommt. Jetzt mal langsam! – scheint er zu meinen, das wirkt wiederum sympathisch. Der Journalist dagegen ist zwar auf der Höhe der Zeit, wirkt dabei aber etwas glatt.

Wer heute studiert, ist wohl satte drei Generationen von Herbert Wehner (Dresden 1906–1990 Bonn) entfernt. Im Folgenden wird gleichwohl das Bild vom altmodischen Wehner näher betrachtet, um schließlich das Heutige darin zu spiegeln. Wir studieren die Geschichte, um daraus für Gegenwart und Zukunft zu lernen.

2 Feind der Medien

Kaum ein deutscher Politiker der Nachkriegszeit ist in den Medien so heftig angefeindet worden wie Herbert Wehner. Das begann spätestens in den 1950er Jahren und ging weiter, bis über seinen Tod 1990 hinaus, im Grunde genommen bis heute.¹

Am Anfang standen Vorwürfe aus der Richtung der KPD, meist inspiriert von der SED im Osten, mit dem Ziel, Herbert Wehner als Überläufer zur Sozialdemokratie, als Rivalen um die Gunst der Arbeiterinnen- und Arbeiterschaft zu schwächen oder nach Möglichkeit gar auszuschalten. Ein Beispiel ist die Flugblattserie von 1950, in der Wehner als „von kleinbürgerlichem Ehrgeiz und Karrierismus zerfressen“ bezeichnet wurde, als Verräter und Agent des britischen Geheimdienstes.

¹ Ein Beispiel für die Folgen ist der Wikipedia-Eintrag zu Herbert Wehner. Auf der Seite der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung (www.hgwst.de) decke ich die mehr als zwei Dutzend teils auf die vergangenen Verleumdungskampagnen zurückgehenden Fehler nach und nach auf. Ein Beispiel übrigens, warum dieses anonym verfasste Online-Lexikon keineswegs eine Quelle mit wissenschaftlicher Qualität ist.

„Legt dem Verbrecher das Handwerk“, riefen die Kommunisten auf (Meyer 2006: S. 144f.). Sie ließen Taten folgen. Mindestens dreimal wurden Anschläge auf Herbert Wehner verübt, sie verliefen im Ergebnis harmlos (ebd., S. 124, 145). Wahrscheinlich als erster Politiker des Bonner Parlaments wurde Herbert Wehner unter Polizeischutz gestellt. „Herr Wehner ist zu benachrichtigen, dass er nicht immer denselben Anzug und denselben Hut trägt“, hieß es in den Hinweisen der Hamburger Kriminalpolizei vom 24. August 1949 (HGWST²).

Als Mitglied des Fraktionsvorstands und Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen wurde Herbert Wehner schon bald einer der führenden Bonner Oppositionspolitiker. Seine Bedeutung entging der regierenden CDU nicht, und so überzog als nächstes die Union Wehner mit übler Nachrede. Unzutreffend, aber wohl gerade noch von der Meinungsfreiheit gedeckt waren dabei in der CDU-nahen Presse wiedergegebene Äußerungen Adenauers, Wehner verkörpere in der SPD den „russischen Einfluss“. Dem „Spiegel“ zugespielte Vorwürfe aber, er habe „heimlich mit Ost-Berlin verhandelt“, entbehrten jeder Grundlage. Das war im Bundestagswahlkampf 1953 (Meyer 2006, S. 180).

Ihren Höhepunkt erreichten die Anti-Wehner-Kampagnen der Union im folgenden Bundestagswahlkampf, 1957. Die schwedische Tageszeitung „Dagens Nyheter“ veröffentlichte im März dieses Jahres einen Artikel, in dem behauptet wurde, Herbert Wehner habe während des Zweiten Weltkriegs in Stockholm eine Spionagezentrale des sowjetischen Geheimdienstes geleitet. Auch daran war nichts, wie die Zeitung bald selbst zugab, aber die CDU/CSU im Bundestag, mit amtlicher Unterstützung, sorgte fleißig für eine Weiterverbreitung der Gerüchte und für eine wochenlange kräftige Pressekampagne gegen Wehner.

² Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung, Dresden (HGWST), HGWST-GW 145-002. Kriminalpolizei Hamburg [Leiter der Spezial-Abteilung]: Aktennotiz über Wehner vom 24.8.1949 (ms.).

Manches davon mutet heutzutage geradezu grotesk an, etwa die Einschätzung von Walter Henkels in den „Düsseldorfer Nachrichten“: „Der fanatische Zug um seine Mundwinkel macht deutlich, welche Prägekraft der Kommunismus, dem er sich fünfzehn Jahre seines Lebens verschrieben hatte, ausübt.“ (HGWST³)

Wehner wehrte sich, indem er seine „Notizen“, eine 200-seitige maschinenschriftliche Abrechnung mit der KPD, welche er 1946 in Uppsala aufgeschrieben hatte, hundertmal kopieren ließ und sie an zahlreiche westdeutsche Politiker und Journalisten versandte (Meyer 2010, S. 147ff.).

Neben der SED und der CDU/CSU waren es vor allem die Rechtsextremen, die sich an Medienkampagnen gegen Herbert Wehner beteiligten. Der dubiose „Enthüllungsjournalist“ Hans Frederik etwa häufte zu Beginn der 1960er Jahre Material über den angeblichen Verräter an. Er unterhielt geschäftliche Beziehungen zu den Rechtsextremen in der Bundesrepublik ebenso wie zum DDR-Ministerium für Staatssicherheit auf (Meyer 2006, S. 273-277).

„Innenpolitische Gegnerschaft belebt (...) aber ein Feindverhältnis (...) tötet schließlich die Demokratie“ – Herbert Wehners nicht hinlänglich berühmter Satz von 1960 steht wie kein anderer für den Kurs der Gemeinsamkeit der Demokratinnen und Demokraten, auf dem er die SPD in die erste Große Koalition 1966 steuerte (Meyer 2006, insbes. S. 230-236). Die Attacken aus den Reihen der Union gingen in dieser Zeit zurück, dafür aber zog sich Herbert Wehner als Steuermann und Architekt der Öffnung der SPD zur bürgerlichen Mitte hin eine Anti-Wehner-Bewegung innerhalb der eigenen Partei heran - scheinbar.

Scheinbar, denn es war vor allem ein Rauschen im Blätterwald, was Anfang 1966 die Runde machte. Die „Zeit“ veröffentlichte am 11. März

³ HGWST-DU 13-011. Henkels, Walter: Wehner, der Linksaußen, in: Düsseldorfer Nachrichten vom 13.4.1957.

1966 ein anonymes, mit „***“ gezeichnetes Pamphlet unter dem Titel „Die Anklage der SPD-Fronde gegen Herbert Wehner“. Seiten- und wochenlang setzten sich die bürgerliche Wochenzeitung und andere Leitmedien der Bundesrepublik mit der angeblichen innerparteilichen Opposition gegen Wehner auseinander. Der stellvertretende SPD-Vorsitzende würde diktatorische Methoden anwenden, habe den Parteiapparat nach bolschewistischem Vorbild umgestaltet. Selbst eine Warnung des legendären ersten Nachkriegsvorsitzenden Kurt Schumacher auf dem Totenbette (ganz im Stile Lenins vor Stalin) wurde herbeigedichtet. Willy Brandt und der Parteivorstand stellten sich schnell demonstrativ gegen die „Heckenschützen“, die angebliche Fronde verlief im Sande. Erst drei Jahrzehnte später stellte sich heraus, dass der SPD nahestehende Journalisten dahinter steckten. Sie hatten sich bei einigen alten Wehner-Feinden umgehört und dann selbst das Pamphlet verfasst, um schließlich in der dritten Person breit darüber zu berichten (Meyer 2006, S. 278f.). Heute heißt das „Fake News“.

Politisierende Journalisten waren es auch, welche die Lunte unter die nächste große Anti-Wehner-Attacke legten. Sie kam, 1973, getarnt daher, und zwar als Anti-Brandt-Attacke Wehners. Der Fraktionsvorsitzende sei, so lautete die Mär, welche im Herbst dieses Krisenjahres der Brandt'schen Kanzlerschaft verbreitet wurde, dem Kanzler auf einer Reise in die Sowjetunion in den Rücken gefallen, er habe, so der „Spiegel“, gemeint, „Was der Regierung fehlt ist ein Kopf“ und betreibe, ausgerechnet von Moskau aus, den Sturz Willy Brandts. Auch daran war nichts, aber diesmal gelang es, zumal Brandt sich im Kanzleramt mit einer Reihe von journalistischen Wehner-Gegnern als „Beratern“ umgeben hatte, zumindest in das menschliche Verhältnis zwischen Brandt und Wehner einen Keil zu treiben (Meyer 2013).⁴

⁴ Ich gebe das hier bewusst – im Zusammenhang dieses Aufsatzes eben – nur sehr verkürzt wieder. Wer die genaueren Umstände nachlesen will, sehe in der breiten Darstellung in Meyer 2006 nach sowie – knapp und präzise zusammengefasst – in Meyer 2013.

Wehner, der eigentlich immer Kommunist geblieben war, Wehner, der den Kommunismus oder die Kommunisten verraten hatte, Wehner der eiskalte Apparatschik, Wehner der Strippenzieher, Wehner, der Agent Londons oder Moskaus, diese Bilder waren in den Medien erzeugt worden – und trotz ihrer Widerlegung durch immer neue quellen gesättigte Arbeiten blieb ihre Wirkung in den Köpfen erhalten, vor allem in den Köpfen derjenigen, die sie auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder für ihre Zwecke ausschlachten wollten.

Zunächst wurde es in den 1980er Jahren merklich stiller um Herbert Wehner – und auch die mediale Verleumdung köchelte auf Sparflamme. Der Politiker hatte 1983 alle Ämter niedergelegt und nicht wieder für den Bundestag kandidiert. Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, litt er in seinen letzten Lebensjahren an Demenz und starb im Januar 1990 in Bonn. Respektvoll verabschiedete sich die Bundesrepublik Deutschland mit einem Staatsakt von einem der Gründerväter ihres demokratischen Parlamentarismus.

Die deutsche Einheit hat er nicht mehr bewusst miterlebt, aber sein Tod und die deutsche Einheit hatten Folgen für das Wehner-Bild. Nun konnte der Diffamierte sich nicht mehr selber wehren. Den Anfang machten wieder einmal die Kommunisten. Im Zusammenhang mit „Glasnost“ öffneten die Sowjets zeitweise ihre Archive, luden ihre „Bruderparteien“ ein, ihre stalinistische Vergangenheit vor Ort aufzuarbeiten. Die westdeutsche DKP schickte den ehemaligen Leiter des Hamburger Thälmann-Archivs, Reinhard Müller. Dieser verlagerte sein Hauptinteresse vom Balken vor dem eigenen Auge schnell darauf, den sozialdemokratischen Renegaten Wehner ins Visier zu nehmen (Beier 1993, S. 5). Die Geschichte vom „exzessiven Funktionstäter“ Herbert Wehner, der im Moskau des Jahres 1937 reihenweise Genossen ans Messer geliefert habe, machte die Runde (vgl. zuletzt Müller 2004⁵).

⁵ Zur Kritik an Müllers „Enthüllungen“ vgl. vor allem Meyer 2004, zu Wehners tatsächlichem Verhalten in Moskau vgl. zuletzt Meyer 2017, S. 26-29.

Unappetitlich war, was da über Herbert Wehner herauskam, aber die Attacke war doch übertrieben und einseitig. Das Gleiche gilt für eine Aktion des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen. Die Gauck-Behörde schickte im Jahr 1994 zwei Aktenordner voll mit umfangreichen Kopien aus der MfS-Akte Herbert Wehners an zahlreiche Adressen, vornehmlich Journalisten. Die Stasi hatte diese Akte in den 1960er Jahren angelegt, um Material zu haben, mit dem sie Herbert Wehner im Westen verleumden könnte – die Erben der Stasi setzten das Material ein. Ein heftiges Presseecho setzte ein – die Hauptstoßrichtung der Berichterstattung ging allerdings nicht gegen die Staatssicherheit, sondern gegen Herbert Wehner.

Noch im Jahr 2000, als ich selbst einmal Gelegenheit nahm, mir die Wehner'sche Stasiakte im Archiv der Gauck-Behörde in Berlin anzusehen, stand im Lesesaal ein großer Schrank. „Der ist für die Journalisten“, sagte mir die Archivarin, „da sind zwei Bestände drin: eine Kopie der Wehner-Akten und eine Kopie der Akten zum Bernsteinzimmer.“

Die letzte Witwe des Kanzlers, Brigitte Seebacher-Brandt, lenkte zur gleichen Zeit die Debatte auf Herbert Wehners angeblichen Beitrag zum Rücktritt Brandts. Die Legende vom Verräter Herbert Wehner wurde nun breit publiziert, gerne wurde dabei der Komplex „Moskau 1937“ mit dem Komplex „Willy Brandt 1973/74“ verquickt. Ein Beispiel dafür ist das zweiteilige Dokudrama des ARD-Filmemachers Heinrich Breloer von 1993 „Herbert Wehner – die unerzählte Geschichte“, Teil 1 „Die Nacht von Münstereifel“, Teil 2 „Hotel Lux“.

In den folgenden Jahren waren es vor allem politisierende Journalisten und publizierende Politiker, mit denen Herbert Wehner zu Lebzeiten Schwierigkeiten hatte bzw. die meinten, mit Herbert Wehner Schwierigkeiten gehabt zu haben, die den Toten mit immer neuen Vorwürfen überhäufeten. Zu nennen ist hier vor allem Egon Bahr.

Brandts außenpolitischer Berater, in den 1970er Jahren im Kanzleramt und später zeitweise Bundesgeschäftsführer der SPD, fantasierte in seinen 1996 erschienenen Memoiren „Zu meiner Zeit“ von dem Verrat, den Herbert Wehner 1973 gemeinsam mit Erich Honecker an Willy Brandt geübt habe. All dies wurde ihm bereits damals minuziös widerlegt, doch das hinderte den greisen Bahr nicht daran, die alte Soße öffentlichkeitswirksam und auflagenfördernd im Rahmen eines schmaleren Erinnerungsbuchs im SPD-Jubiläumsjahr 2013 wieder aufzuwärmen. Erneut wurden die Vorwürfe widerlegt (Meyer 2013), und doch – etwas blieb hängen.

So hat meine Biographie „Herbert Wehner“ von 2006 zwar zu einer Versachlichung beigetragen, doch wie die Mechanismen der medialen Echokammern so sind: Gibt es keinen Skandal, geht die Berichterstattung zurück. Und so ist der „schwierige“ Herbert Wehner stückweise näher in Richtung Vergessen gerückt.

Das medial verbreitete Feindbild ist zwar längst ad absurdum geführt, aber die Rehabilitation findet weitgehend unbemerkt von der breiten Medienöffentlichkeit statt. Wehner – das ist jüngeren Publizisten oft zu kompliziert. Also besser weglassen. Das Ergebnis ist eine Lücke im Geschichtsbild der Bundesrepublik – eine bedeutende, wenn man, wie ich, davon ausgeht, dass Herbert Wehner einer der wichtigsten Gestalter der deutschen Nachkriegsgeschichte gewesen ist.

3 Freund der Medien

Medien, Journalisten, die das Feindbild Herbert Wehners pflegten, sind die eine Seite der Sache. Auf der anderen Seite stehen ausgesprochen freundliche, gar freundschaftliche Verhältnisse zwischen Herbert Wehner und einzelnen Journalistinnen und Journalisten. Und selbst Wehner gegenüber „neutrale“ oder kritisch eingestellte Medienvertreter hatten etwas für ihn übrig. Schließlich boten die Reibungsflächen des

Politikers immer wieder Stoff, um Funken daraus zu schlagen für interessante, ein breites Publikum interessierende Geschichten. Wehner ließ die deutsche Journalistenzunft nicht kalt.

Gegen die – weniger qualitativ denn quantitativ – massiven Vorwürfe im Rahmen der Dagens-Nyheter-Affäre 1957 wurde Herbert Wehner von einer Reihe Journalistinnen und Journalisten in Schutz genommen. Besonders wichtig war ein längerer, biographischer Artikel von Marion Gräfin Dönhoff in der „Zeit“. Sie fragte, ob die deutsche Politik auf Wehner verzichten könne, und antwortete mit einer Gegenfrage: „Muß einem nicht *die* Demokratie leid tun, die einen Politiker von sich stößt, weil er menschlich und politisch unbequem ist und weil sein Lebensweg anders verlief, als mancher möchte, während andere, die einem politisch bequem sind, ruhig einen falschen Lebensweg hinter sich haben dürfen?“ (HGWST⁶)



Abb. 1: Medienwirksam in Szene gesetzt: Herbert Wehner mit Pfeifensammlung (Foto: Kovacs, Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung)

⁶ HGWST-DU 09-004. Marion Gräfin Dönhoff: Ein Ex-Kommunist im Bonner Parlament in: Die Zeit Nr. 17 vom 25.4.1957, S. 2 (Hervorh. i. Orig.).

Zuspruch erhielt Wehner in dieser Zeit auch von Margret Boveri sowie von Hans Ulrich Kempfski von der Süddeutschen Zeitung, positiv berichteten über ihn die Bild-Zeitung sowie die Frankfurter Rundschau, Ingrid Segerstedt Wiberg in Schweden – und die Korrespondentin der Neuen Ruhr-Zeitung, Hilde Purwin. Letztere schrieb in den folgenden Jahrzehnten immer wieder verständnisvolle Artikel über Herbert Wehner.

Ein ausgesprochen freundliches Wehner-Porträt verfasste der damalige WDR-Journalist und spätere Regierungssprecher Klaus Bölling in seinem Buch „Die zweite Republik“ von 1963. Die beiden hatten sich auf Wehners Jugoslawienreise im Jahr 1956 kennengelernt, als Bölling dort ARD-Korrespondent war (HWA⁷). Der Kontakt zwischen beiden blieb über die Jahrzehnte hinweg herzlich.

Großen Schwankungen unterworfen war das Verhältnis zwischen Herbert Wehner und den Journalisten des Hamburger Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“. Conrad Ahlers, der von der „Welt“ gekommen war, und seine Familie kannten die Wehners schon seit den 1950er Jahren; Wehner war Taufpate von Ahlers' Sohn Detlev. Als Ahlers 1962 während der „Spiegel-Affäre“ in Untersuchungshaft saß, brachte Greta Burmester in Wehners Auftrag Lebensmittelpakete ins Gefängnis (HGWST⁸). Zu erheblichen Turbulenzen kam es, als und nachdem Ahlers als Regierungssprecher tätig war – in den 1970er Jahren ging das Verhältnis ebenso in die Brüche wie dasjenige zu Herausgeber Rudolf Augstein, der Wehner ebenfalls im Urlaub auf der schwedischen Insel Öland besucht hatte. Bei Augstein gipfelte es darin, dass dieser im März 1974 im „Spiegel“ Wehner in einem Artikel mit der irreführenden

⁷ Herbert-Wehner-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn (HWA), Nr.

1/HWAA00APK 48. Klaus Bölling, Korrespondent der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Rundfunkanstalten, Belgrad, an Herbert Wehner vom 18.12.1956.

⁸ HGWST-SD 82-012. Hs. Vermerk von Greta Wehner zu Schanetzky, Tim: Als die Journalisten frech wurden. In: Die Zeit vom 22.10.2009, S. 90.

Überschrift „Wort an einen Freund“ den Rücktritt als Fraktionsvorsitzender nahelegte. Da war der Ofen aus.

Zeitweise besonders eng war das Verhältnis von Herbert Wehner zu Günter Gaus. Das gipfelte im Jahr 1966 in einem ganzen Gesprächsbuch des Journalisten vom Südwestfunk. Gaus war zwischen 1966 und 1970 mehrfach, teils wochenlang auf Öland zu Gast. Nachdem Günter Gaus 1969 Chefredakteur des „Spiegel“ wurde, verschlechterte sich sein Verhältnis zu Herbert Wehner, dem die Stellungnahme des Magazins gegen die Große Koalition nicht gefiel (Gaus 2004, S. 278f.). Auch Gaus kam unter Willy Brandt ins Kanzleramt, wurde dann der erste Ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in der DDR. Das Verhältnis Wehners zu ihm wurde zwar nicht unfreundlich, blieb aber dennoch eher gespannt.

Sehr freundlich pflegten in den 1950er und bis weit in die 1960er Jahre hinein die Zeitungen des Hamburger Verlegers Axel Springer über Herbert Wehner zu berichten. Springer meinte Ende der 1950er Jahre, er selbst sei dazu ausersehen, die Wiedervereinigung Deutschlands herbeizuführen (Meyer 1997, S. 161); er träumte zeitweilig davon, Außenminister zu werden. Im Zuge des Machtwechsels hin zur sozialliberalen Koalition stellten sich der Großverleger und seine Presse jedoch gegen die Entspannungspolitik der neuen Regierung – und damit auch dauerhaft gegen Herbert Wehner (Meyer 2006, S. 373ff.)

Ein ausgesprochener Freund Herbert Wehners war der Journalist Leo Bauer. Dieser war selbst einst Kommunist gewesen; Wehner und er hatten sich spätestens 1936 in Paris kennengelernt. Bauer, nach dem Krieg zunächst SED-Journalist in Ostberlin, war 1952 im Rahmen eines Schauprozesses zu Lagerhaft in Sibirien verurteilt worden; nach seiner Entlassung in die Bundesrepublik 1955 wurde er Sozialdemokrat, – hierbei half Wehner – Redakteur beim „Stern“ und schließlich – 1968 – Chefredakteur der SPD-Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“ (Gaus 2004, S. 281). Dort traf er natürlich wieder auf Herbert Wehner.

Zwei ausländische Journalisten sind zu nennen, die Herbert Wehner und seiner Familie über die Jahrzehnte hinweg freundschaftlich verbunden blieben. Der eine war ein Franzose, Joseph Rován, unter anderem Frankreich-Korrespondent beim Bayerischen Rundfunk. Er hatte seit Anfang der 1960er Jahre engen Kontakt zu Herbert Wehner, es entwickelte sich schnell ein Vertrauensverhältnis, es kam zu gegenseitigen Besuchen. Nach Wehners Tod schrieb Rován ein sehr einfühlsames Porträt für den Bayerischen Rundfunk (Rován 2000, S. 402-406).

David Binder war der Bonner Korrespondent der New York Times. Von dem US-Amerikaner stammt „The Other German“, eine frühe und bis heute unerreichte Biographie über Willy Brandt (Binder 1975). Diese fußte auch auf zahlreichen Gesprächen und Schriftverkehr mit Herbert Wehner. Ein Exemplar schenkte Binder Wehner zu Weihnachten 1975. Noch heute liegt der Zettel mit der persönlichen Widmung darin: „Dieses Buch wurde mit Liebe geschrieben, mit ziemlich viel Liebe für Sie und Lotte und Greta – das über die künstlichen und gekünstelten Sensationen hinaus.“

Ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis entwickelte sich ab 1966 zwischen dem NDR-Journalisten Jürgen Kellermeier und Herbert Wehner. Kellermeier war häufig bei Wehners zu Gast und führte mehrere lange und aussagekräftige Interviews mit dem Politiker (Großkopff 2011). Am eindrucksvollsten ist die über anderthalbstündige Fernsehsendung „Zeugen der Zeit“, ein im Herbst 1979 in der Wohnung auf dem Bonner Heiderhof aufgenommenes Zeitzeugengespräch. Neben Günter Gaus' ZDF-Interview „Zur Person“ von 1964 ist dieses *das* klassische Fernsehinterview mit Herbert Wehner. Der mit Wehner sehr vertraute Anwalt Wolfgang Vogel hat mir einmal am Telefon folgende Anekdote erzählt: Gefragt, wie es bei Journalisten um die Fairness bestellt sei, habe Wehner ihm geantwortet: „Was heißt hier ‚fairer Journalist‘? Ich kenne nur drei faire Journalisten: Der eine ist der Kellermeier, der zweite ist der Kellermeier und der dritte ist der Kellermeier.“

Zum Schluss dieses Abschnittes komme ich noch einmal auf die Bemerkung vom Anfang zurück: Auch diejenigen Journalisten, die Wehner nicht nahestanden, waren doch – und wenn auch nur teilweise – von dessen Persönlichkeit und Ausstrahlung fasziniert. Ein Beispiel dafür ist der schon ganz am Anfang zu Wort gekommene Ernst Dieter Lueg. Dieser schrieb zum Ausscheiden Herbert Wehners einen kurzen Beitrag für die Programmzeitschrift „Hörzu“. Darin meinte er: „Nie hat er politische Abziehbilder produziert, nie unverbindliche Hochglanztexte geredet“ – „Onkel Herbert wird uns fehlen“ (HGWST⁹).

Lueg merkte in diesem kurzen Artikel noch an, Herbert Wehner selbst schreibe ja regelmäßig Artikel für Tageszeitungen, es „gab auch den ‚journalistischen‘ Kollegen Wehner“. Das ist richtig, aber die Anführungsstriche hätte er ruhig weglassen können. Darum geht es im nächsten Abschnitt.

4 Journalist und Medienmacher

Wer politisch etwas erreichen will, muss öffentlich reden, öffentlich schreiben. Heute mögen Politikerinnen und Politiker sich ihre Reden, Artikel oder auch ganze Bücher von fleißigen Helfern schreiben lassen – das galt nicht für Herbert Wehner.

Schon ganz am Anfang seines politischen Lebenswegs stand die Publizistik. Als Anarchist, im Jahr 1926, produzierte Wehner die „Revolutionäre Tat“. Unter dem Motto „Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft“ erschienen drei vierseitige Ausgaben, die meisten Artikel stammen aus der Feder des noch nicht 20-jährigen Herbert Wehner. Es folgte dann eine erste hauptberufliche Tätigkeit als Journa-

⁹ HGWST-SD 44-004. Lueg, Ernst Dieter: "Herbert Wehner und Ernst Dieter Lueg, Interview-Kontrahenten seit 1969. Hier nimmt der ARD-Reporter Abschied vom scheidenden Politiker". In: Hörzu (mit Programm vom 9.-15.4.1983), S. 21.

list: Im Herbst 1926 ging Wehner nach Berlin, zog beim Ehepaar Mühsam ein und übernahm die Redaktion (das Redigieren) von Erich Mühsams Zeitschrift „Fanal“. Im Streit mit dem Dichter und Räterevolutionär, der dem jungen Talent nicht genügend Raum ließ, sich selbst schreibend zu entfalten, verließ Wehner im Frühjahr 1927 Berlin.

Er schloss sich in Dresden der Kommunistischen Partei an, verfasste Flugblätter und eine ganze Reihe von Artikeln, unter anderem für die sächsische KP-Zeitung „Arbeiterstimme“ – wahrscheinlich sind aber nur die wenigsten Artikel von ihm namentlich gekennzeichnet. 1933, als Technischer Sekretär des Politbüros in Berlin, ging Herbert Wehner in den Untergrund, in den Widerstand, ins Exil. Als er 1937 nach Moskau beordert wurde, weil eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde, begann für ihn eine weitgehende politische Zwangspause. Aus dieser Zeit sind den Stalinismus schuldgemäß preisende Artikel für Exilzeitschriften überliefert. Er suchte sich Beschäftigung und wandte sich wiederum den Medien zu. Für das Sekretariat der Kommunistischen Internationale schaffte er einige Rundfunkapparate an und erwirkte seine Ernennung zum „Leiter des Radio- und Kino-Sektors in der Abteilung Presse und Propaganda“. Er studierte ausländische, auch deutsche Presse und Rundfunksendungen. Neben den genannten Artikeln entstand daraus im Jahr 1940 eine 260-seitige, mit Statistiken gespickte Schrift über die wirtschaftliche Lage im von Deutschland beherrschten Teil Europas (Meyer 2006, S. 78f.).

Als Wehner 1941 als Illegaler nach Stockholm kam, ging seine Publikationstätigkeit weiter – allerdings schrieb er nun unter Pseudonym.¹⁰ In seiner schwedischen Haftzeit von 1942 bis 1944 schrieb er zwar auch aber im Ergebnis nur „für den Hausgebrauch“, wobei er sich dabei innerlich vom Kommunismus löste.

¹⁰ Eine Bibliographie von Wehners „Frühwerk“ in Soell 1991, S. 589-601.

Als Herbert Wehner 1946 nach Deutschland zurückkehren konnte, ging er nach Hamburg, trat dort gleich der SPD bei und wurde Lektor und Schriftsteller beim Phönix-Verlag. Ab April 1947 war er dann auch hauptberuflich Journalist. Er wurde Außenpolitischer Redakteur der SPD-Lizenzzeitung „Hamburger Echo“. Über zwei Jahre lang verfasste er in nahezu jeder Ausgabe des Blattes einen Leitartikel, unterhielt ein umfangreiches Korrespondentennetz in Europa und darüber hinaus, reiste er zu internationalen Gipfeln wie der Außenministerkonferenz von 1949 in Paris. Ein junger Redaktionskollege hielt die teils hektische Arbeit bei der Zeitung in einem an Goethe angelehnten Gedicht fest. Hier ein Auszug aus der Schlusspassage:

„Wir aber sind fertig und ziehen uns an,
der Nachtdienst zu Ende, unsere Pflicht ist getan.
Wenn alles schon weg ist, nach Haus' sich beeilt,
dann einer vom Nachtdienst im Redaktionsraum noch weilt,
um 10 Uhr Herr Wehner auf seinem Stuhle noch klebt,
doch in seinen Armen die Zeitung, das 'Echo', es lebt!“ (HWA¹¹)

Die begrenzte Wirkungsmöglichkeit von parteinahen Lizenzzeitungen war Wehner in dieser Zeit schon bewusst. Im Trend und auch im Interesse des Publikums lagen überparteiliche Zeitungen wie es sie in der amerikanischen Zone schon gab. Daher bemühte sich Herbert Wehner um eine berufliche Veränderung. Schon im Herbst 1947 bewarb er sich mit Stilproben um eine Stelle bei der Wochenzeitung „Die Zeit“ (HWA¹²). Eine Antwort ist in den Akten bisher nicht aufgetaucht.

Auf der gleichen Linie lag ein Medienprojekt, das Herbert Wehner im Jahr 1948 mit großem Aufwand und sehr ernsthaft betrieb: Gemeinsam mit seinem Parteifreund Hellmut Kalbitzer plante er die Gründung

¹¹ HWA, Nr. 1/HWAA004016. St. (Steinbrecher): Des Erlkönigs "Echo" (undatiert, um 1948).

¹² HWA, Nr. 1/HWAA001120. Herbert Wehner an "Die Zeit" vom 13.11.1947.

einer parteiunabhängigen Wochen- oder Tageszeitung. Herbert Wehner war als Chefredakteur vorgesehen, und auf echtem Zeitungspapier produzierten sie die Nullnummer des „Hamburger Kurier“. Die Entscheidung über die Vergabe der Lizenz hatte die britische Besatzungsmacht dem sozialdemokratischen Bürgermeister Max Brauer überlassen. Dieser jedoch entschied sich für den Sohn eines alten Freundes aus Altona: Axel Springer, der sich um diese Zeit noch als „heimatloser Linker“ (Kalbitzer 1987, S. 114) bezeichnete. So entstand das „Hamburger Abendblatt“, und von da aus nahm ein ganz anderes Medienimperium seinen Ausgang als das von Herbert Wehner angestrebte (Meyer 2006, S. 133ff.).

Wehner aber kandidierte 1949 für den Bundestag und blieb über 33 Jahre Abgeordneter in Bonn. In den ersten Jahren schrieb er weiter für das „Hamburger Echo“, welches ihn stolz als „unser HW-Korrespondent in Bonn“ firmieren ließ. In den 1950er Jahren schrieb Wehner viele große Artikel für das Parteiorgan „Vorwärts“. Als Berufsbezeichnung im Amtlichen Handbuch des Deutschen Bundestages stand bei Herbert Wehner bis ganz zuletzt stets „Redakteur“.

Journalistische Tätigkeit hing für Herbert Wehner nun eng zusammen mit seinen politischen Aufgaben. Da war zum Beispiel das – von ihm selbst so genannte – „Harburgern“, seine ab 1966 regelmäßigen Kolumnen für die in seinem Wahlkreis erscheinenden „Harburger Anzeigen und Nachrichten“. Er wurde Mitherausgeber der Parteizeitung „Vorwärts“ und auch des SPD-Theorieorgans „Die Neue Gesellschaft“. Nach dem Tod seines Freundes Leo Bauer 1972 sah Wehner es als seine Verpflichtung an, dort die Verantwortung und schließlich die Chefredaktion zu übernehmen. Das tat er in großer Bescheidenheit. „Übrigens: Das Impressum der ‚Neuen Gesellschaft‘ hat sich wesentlich verändert“, hieß es im ersten Heft unter seiner Ägide, die im Oktober 1973 begann (Neue Gesellschaft 20, S. 738). In Wehners Zeit schrieben namhafte Autorinnen und Autoren für die Zeitschrift und sorgten

dafür, dass sie auf der Höhe der gesellschaftlichen und innerparteilichen Diskussionen blieb. Das für ihn mit erheblichen Strapazen verbundene Amt bekleidete er bis Januar 1982, als Peter Glotz ihm als neuer Chefredakteur folgte.

Mit seiner Wahl zum Stellvertretenden Parteivorsitzenden auf dem Stuttgarter Parteitag von 1958 ist eine entscheidende Veränderung in Herbert Wehners eigenem politischen Lebenslauf und in der Geschichte der SPD verbunden. Es begann eine tiefgreifende Modernisierung der Partei, und damit auch der Instrumente ihrer Öffentlichkeits- und Medienarbeit. Diesen Prozess ermöglichte Herbert Wehner, und er trieb ihn von verantwortlicher Stelle aus voran.

Zu Wehners Zeit gab es nur zwei stellvertretende Parteivorsitzende, und das Amt war ungleich wichtiger für die Partei als für seinen Inhaber. Denn einen hauptamtlichen Generalsekretär oder Bundesgeschäftsführer gab es noch nicht. Herbert Wehner übernahm 1958 unter anderem die Verantwortlichkeit für die Parteiorganisation sowie für die Pressearbeit. Bis 1968, als er diese Aufgabe aufgrund seiner Überlastung als Minister abgab, konnte er damit effektiv die Öffentlichkeitsarbeit der SPD leiten (Meyer 2006, S. 214ff., 339).

Mit dem Godesberger Programm von 1959 war für die SPD der Anspruch verbunden, die klassenpolitische Enge als „Arbeiterpartei“ zu verlassen. Herbert Wehner definierte „Volkspartei“ im Jahr 1972 als „die politische Partei, die ihre Herkunft nicht verleugnet und sich bewußt bleibt, daß ihre Stärke in der Beharrlichkeit ihres Eintretens für die Gleichheit der sozialen Chancen aller Mitbürgerinnen und Mitbürger besteht, deren gleiche Rechte als Staatsbürger sie in jahrzehntelangem Ringen durchgesetzt hat.“ (Wehner 1973, S. 5). Dafür war die Voraussetzung, Anschluss an breite Schichten der Bevölkerung zu finden, die Basis für sozialdemokratische Politik zu verbreitern.

Eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit gehörte daher zu den zentralen Anliegen Wehners, und er stärkte im Jahrzehnt der Anbahnung des Machtwechsels (1958 bis 1966/69) allen denjenigen den Rücken, die in der Lage waren, die Modernisierung der SPD auf allen Ebenen voranzutreiben. Personell gehörte dazu der unverbraucht und dynamisch wirkende Willy Brandt als attraktiver Kanzlerkandidat. Inhaltlich gehörten dazu unter dem Motto „Geh mit der Zeit, geh mit der SPD!“ zahlreiche Konferenzen, gar Kongresse im ganzen Land, die neue Themen und breitere Zielgruppen erschließen sollten. Organisatorisch gehörten dazu eine professionelle Pressearbeit des Parteivorstands sowie die Nutzung der modernsten Methoden der Meinungsforschung.

Dieses Feld hatte die SPD in den 1950er Jahren noch weitgehend der politischen Konkurrenz von der CDU überlassen, jetzt öffnete Wehner die Flure der Parteizentrale. Ihm ging es darum, die SPD mehrheitsfähig zu machen, und daher etablierte er die Meinungsforschung in der Partei (Kruke 2012, S. 223). Er unterstützte eine Gruppe von jungen Wissenschaftlern, genannt wurden sie die „Heinzelmännchen“ aufgrund ihrer für das politische Bonn damals ungewöhnlichen Bekleidung mit Kapuzenmänteln (Steinwede/Scholz 2019, S. 26). Bei Wehners hießen sie „Kapuzenmänner“. Es war das „ifas“- , später „infas“-Institut, das Institut für angewandte Sozialforschung mit den beiden jungen, in den USA geschulten Fulbright-Stipendiaten Wolfgang Hartenstein und Klaus Liepelt an der Spitze.¹³

Für die Bundestagswahlkämpfe versicherte Wehner sich der Expertise dieses modernsten der deutschen Meinungsforschungsinstitute. Für 1961 empfahl Liepelt der SPD, Willy Brandt als „neuen jüngeren Typ Weltpolitiker“ herauszustellen. Er sollte also gegenüber dem alten Kanzler Adenauer als frisch und unverbraucht erscheinen (HWA¹⁴).

¹³ Siehe hierzu auch das Kapitel von Klaus Liepelt in diesem Band, d. Hrsg.

¹⁴ HWA, Nr. 1/HWAA000729. Klaus Liepelt: Ausarbeitung des infas-Instituts für die Zentrale Wahlkampfleitung, 5.11.1960.

Dies gelang, die SPD legte kräftig zu, verfehlte jedoch die Regierungsmehrheit. Beim nächsten Wahlkampf, 1965, sah die Lage anders aus. Mit Ludwig Erhard war der legendäre Garant des Wirtschaftswunders Bundeskanzler geworden. Bei einer Zuspitzung auf den Zweikampf Brandt-Erhard könne die SPD nur verlieren, waren die Meinungsforscher überzeugt. Sie gewannen – gegen Brandts Skepsis – die Unterstützung Herbert Wehners, der nicht zuletzt auf den Rat der infas-Leute hin einen thematisch breiten Wahlkampf führen, die Parteiorganisation an der Basis ausbauen wollte und die Auseinandersetzung um Personen vor allem auf die Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen verlagerte (Steinwede/Scholz 2019, S. 26f.). Damit ließ sich zwar die Wahl nicht gewinnen, aber die SPD legte zu. Sie rückte ein Stück näher an die 40-Prozent-Marke heran. Das war ein Grundstein für die Regierungsübernahme und die großen Erfolge in den 1970er Jahren.

5 Schluss: Medien und Macht, Bilder und Wirklichkeiten

Herbert Wehner, das war nach außen hin der knurrige Alte, der Pfeife rauchende, grantige, sein Gegenüber wie den politischen Gegner im Parlament abkanzelnnde, schlagfertige, jähzornige Debattenredner. Das war sein Image, und das ist es im Wesentlichen bis heute.

Image und Identität sind aber zwei verschiedene Dinge, und das trifft sicher auf Wehner zu. Er hatte zwar eine harte Schale, aber auch seine weichen, zutiefst menschlichen Seiten. Und der gerade Journalisten durchaus einmal anschnauzende und abkanzelnnde Mann war in Wirklichkeit selber Journalist. Der in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts geprägte Politiker war in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts einer der wirkungsvollsten Modernisierer. Der „Wähler-schreck“ („Der Spiegel“ zum 70. Geburtstag Wehners auf seiner Titelseite) war in Wirklichkeit der Architekt der größten SPD-Wahlerfolge. Ein Medienmensch.

Wehner war widersprüchlich, ein Modernisierer mit Ecken und Kanten. Er kam aus den Tiefen der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung, er kam aus dem Osten und ging in den Westen, er war in seiner Jugend radikal, links – und in reifen Jahren integrierte er die Sozialdemokratie weit in die Mitte der Gesellschaft hinein.

Was der Politik heute fehlt, sind weniger die modernen Methoden der Öffentlichkeitsarbeit, der Publikums- und Medienanalyse. Wenn sich alle politischen Richtungen gleichermaßen der modernsten Methoden der Medialisierung bedienen, so hebt sich das gegenseitig auf. Natürlich bedeutet das gleichzeitig: Wer hier nicht schnell genug am Drücker ist, verliert an Terrain.

Aber im Netz und in den Kommunikations- und Werbemitteln up to date zu sein, reicht nicht mehr. Die Volksparteien haben an Boden verloren, weil sie auch infolge all der Modernisierung immer glatter, immer konturloser geworden sind. Am Ende können Werbe- und andere Agenturen auch nur das präsentieren, was wirklich da ist. Stimmen „innere Werte“ und äußeres Bild nicht miteinander überein, kann das zwar eine Zeit lang überbrückt werden, am Ende wird die Täuschung sich aber rächen, sie fliegt auf.

Wahrscheinlich nur ein einziges Mal in seinem Leben ist Herbert Wehner in einer Unterhaltungssendung des Fernsehens aufgetreten. Es war ein Karnevalssonntag, der 20. Februar 1977, im „Kölner Treff“ des Westdeutschen Rundfunks. In einem sonst ganz launigen Interview mit Dieter Thoma wurde es dann zwischendurch doch ernst, als Wehner sagte:

„Wir sind jetzt in einer Republik, in der eigentlich mehr als nur diejenigen, die zu einer Partei gehören, wissen, wenn sie es auch nicht immer entsprechend tun, daß die Demokratie auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit und der Ehrlichkeit beruht, und daß alle,

bei allen Gegensätzen, auch Ehrlichkeit in der Auseinandersetzung der Gegensätze, sich entsprechend verhalten sollten. Nicht, um sich gegenseitig zu lobhudeln oder Puderzucker in bestimmte Körperteile zu blasen, sondern damit die Menschen sehen, worum gestritten wird. Sonst ginge das kaputt.“ (Thoma 1977, S. 370)

Herbert Wehner ist sehr mit seiner Zeit, dem 20. Jahrhundert, verbunden. Daher steht die politische und mediale Öffentlichkeit des 21. Jahrhunderts auch nicht vor der Aufgabe, ihn zu kopieren. Aber er steht für etwas: Politische Arbeit hat nicht zum obersten Ziel persönliche Karrieren und Erfolge bei Wahlen, sondern Macht ist Mittel zum Zweck, und der ist die Gestaltung einer menschlichen Gesellschaft.

Inwiefern sie dazu beiträgt, ist der Maßstab an Politik – für alle Beteiligten, die in der Politik Aktiven selbst ebenso wie für die Bevölkerung und diejenigen, welche in besonderem Maße die Verantwortung haben, zwischen beiden zu vermitteln: die Medien.

6 Nachbemerkung

Ludwig Hilmer ist der Rektor, der mich zwar nicht berufen, mir aber den Beamteneid abgenommen hat. Von Anfang an hatte ich das Gefühl, in ihm einen mitmenschlichen, einen ansprechbaren, einen nahbaren Gesprächspartner gefunden zu haben – eine gemeinsame Grundlage zur Zusammenarbeit eben.

Für eine Festschrift zum 60. Geburtstag dieses Historikers und Medienwissenschaftlers war es für mich von Anfang an logisch, dass ich einen Beitrag zu „Herbert Wehner und die Medien“ abliefern. Zumal der letzte größere Beitrag über Wehner in den Medien – eine sehenswerte ZDF-Produktion aus der Reihe „Rivalen der Geschichte“ – das Verhältnis Wehners zu einem Politiker aus Bayern, aus den Reihen der CSU beleuchtet, Franz Josef Strauß. Die Beziehung dieser beiden größten

Parlamentsredner in der Geschichte der alten Bundesrepublik war nun bekanntermaßen eher gespannt.

Was Wehner betrifft waren mindestens ebenso wichtig positive Beziehungen, auch zu Politikern aus dem christsozialen Bereich. In erster Linie zu nennen ist hier Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg (1921–1972). Anfang der sechziger Jahre lernten Wehner und der CSU-Baron einander näher kennen und schätzen. Ihr an eine Freundschaft grenzendes Vertrauensverhältnis war eine der wichtigen Grundlagen für die Bildung der ersten Großen Koalition.

Seinen ersten Besuch bei Wehners hat Guttenberg in seinen bezeichnenderweise mit „Fußnoten“ betitelten Memoiren geschildert: „Eine kleine, einfache Wohnung, ein einfaches Essen und eine Unterhaltung, als säßen wir jede Woche zusammen“. Am Ende stellte Guttenberg fest: „Mit diesem Mann bin ich in entscheidenden Fragen einig.“ (Guttenberg 1971, S. 76)

So möge es nicht nur gewesen sein. Ad multos annos!

Literatur

Quellen, Zeitgenössisches, Memoiren

Bahr, Egon (1996): Zu meiner Zeit. München: Blessing

Bahr, Egon (2013): "Das musst du erzählen". Erinnerungen an Willy Brandt. Berlin: Propyläen

Bölling, Klaus (1963): Die zweite Republik. 15 Jahre Politik in Deutschland, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch

Gaus, Günter (1966): Staatserhaltende Opposition oder Hat die SPD kapituliert? Gespräche mit Herbert Wehner. Reinbek bei Hamburg: Rororo

Gaus, Günter (2004): Widersprüche. Erinnerungen eines linken Konservativen, Berlin: Propyläen

Guttenberg, Karl Theodor zu (1971): Fußnoten. Stuttgart: Seewald

Herbert Wehner vs Herr Lüg Lueg. Youtube-Video (<https://www.youtube.com/watch?v=DwH1inbYWJI>, abgerufen am 9.9.2019)

HGWST: Archiv der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung, Dresden

HWA: Herbert-Wehner-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn

Kalbitzer, Hellmut (1987): Widerstehen oder Mitmachen. Eigen-sinnige Ansichten und sehr persönliche Erinnerungen. Hamburg: Die neue Gesellschaft

Die Neue Gesellschaft. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1954ff.

Rovan, Joseph (2000): Erinnerungen eines Franzosen, der einmal Deutscher war. München Wien: Hanser

Steinwede, Jacob; Scholz, Joachim (2019): Zwischen Wissenschaft und Politik in 60 Jahren. Ein Gespräch mit Wolfgang Hartenstein, Klaus Liepelt und Menno Smid. In: Lagemaß Nr. 8, 2019, S. 24-42

Thoma, Dieter (1977): Herbert Wehner im „Kölner Treff“ (Gesendet im Westdeutschen Fernsehen, III. Programm, am 20.2.1977). In: Gerhard Jahn (Hg.): Herbert Wehner: Zeugnis. Persönliche Notizen 1929-1942. 2. Aufl. Lizenzausgabe für die DDR Halle-Leipzig: mdv 1990, S. 368-375

Wehner, Herbert (1973): Der Sieg verpflichtet. In: Intern. Informationsdienst der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Beilage zu „intern“ Nr. 1/1973 vom 24.1.1973 (intern-dokumente nr. 1), S. 1-6.

Literatur

Beier, Gerhard (1993): Zur Aufklärung über den Lebensweg Herbert Wehners in: Kronberger Bogendruck 3 (1/1993)

Binder, David (1975): The Other German. Willy Brandt's Life & Times. Washington, D.C.: The New Republik Book Company

Großkopff, Rudolf (2011): Die Macht des Vertrauens. Herbert Wehner und Jürgen Kellermeier - die ungewöhnliche Beziehung zwischen einem Politiker und einem Journalisten. Hamburg: Ellert & Richter

Kruke, Anja (2012): Demoskopie in der Bundesrepublik Deutschland. Meinungsforschung, Parteien und Medien 1949-1990. 2. Aufl. Düsseldorf: Droste (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 149)

Meyer, Christoph (1997): Die deutschlandpolitische Doppelstrategie. Wilhelm Wolfgang Schütz und das Kuratorium Unteilbares Deutschland (1954-1972). Landsberg am Lech: Olzog

- Meyer, Christoph (2004): Rezension (<http://www.hgwst.de/rezension/>, abgerufen am 18.9.2019)
- Meyer, Christoph (2006): Herbert Wehner. Biographie. 4. Aufl. München: dtv
- Meyer, Christoph (2013): Der Mythos vom Verrat. Wehners Ostpolitik und die Irrtümer von Egon Bahr, in: Deutschland Archiv Online, 19.12.2013, <http://www.bpb.de/175147>
- Meyer, Christoph (2010): Niederlage und Neubeginn. Herbert Wehner und die SPD 1957. In: Gallus, Alexander; Müller, Werner (Hg.): Sonde 1957. Ein Jahr als symbolische Zäsur für Wandlungsprozesse im geteilten Deutschland. Berlin: Duncker & Humblot (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 98), S. 139-159
- Meyer, Christoph (2017): „Trotz alledem – Weiter arbeiten und nicht verzweifeln!“ Herbert Wehners bitterer Kampf gegen die Nazis, S. 1-42 (<http://www.hgwst.de/hgwst/wp-content/uploads/2017/07/2017-07-19-Trotz-alledem-Dokumentation.pdf>, abgerufen am 18.9.2019)
- Müller, Reinhard (2004): Herbert Wehner - Moskau 1937. Hamburg: HIS
- Soell, Hartmut (1991): Der junge Wehner. Zwischen revolutionärem Mythos und praktischer Vernunft. Stuttgart: DVA.